

Frankfurt/M., Halle, Wien, Paris, Zürich, Koblenz, Leipzig, Mainz, Basel, Bergen, Göteborg, Kopenhagen, London, Mailand, Rotterdam, Straßburg, Stockholm. Cf. weiters Simmel, Georg: Berliner Gewerbeausstellung. In: Frisby, David (Hg.): Georg Simmel in Wien. Texte und Kontexte aus dem Wien der Jahrhundertwende. Wien: WUV 2000 (Edition Parabasen), pp. 64-68.

6 Andrew Barker verweist an dieser Stelle in einer Fußnote (keinesfalls zu Unrecht) auf Stratz, C.H.: *Naturgeschichte des Menschen*. Stuttgart: Ferdinand Ebke 1904.

7 Barker 1998, p. 110.

8 Cf. Gilman, Sander: *Hottentottin und Prostituierte*. Zu einer Ikonographie der sexualisierten Frau. In: *Rasse, Sexualität und Seuche*. Stereotype aus der Innenwelt der westlichen Kultur. Reinbek: Rowohlt 1992 (re 527), pp. 119-154. – Insgesamt bedarf der Konnex von Anthropologie und Voyeurismus noch weitergehender Aufarbeitung – auch ausgehend von Gilmans Ansatz. Wenn gilt: »Die Pathologie des Anderen enthüllt sich in ihrer Anatomie« (Ibid., p. 147), so handelt es sich um Aspekte von Zeichensetzung und Kodierung bzw. Dekodierung, Stigmatisierungen und Projektionen von Gesellschaften, mithin um die Frage nach deren Stellung und Machtzuwachs bzw. -verlust.

9 Kikeriki, 04.04.1897. Zu den Hinweisen auf Sander Gilman und die Zeitschrift Kikeriki sowie zur Kopplung von Tiergartenatmosphäre und dem Anderen in der als eigen empfundenen Umgebung cf. auch Honold, Alexander: Peter Altenbergs »Ashantee«. Eine impressionistische cross-over-Phantasie im Kontext der exotistischen Völkerschauen. In: Eicher, Thomas (Hg.): *Grenzüberschreitungen um 1900*. Österreichische Literatur im Übergang. Oberhausen: Athena 2001 (Übergänge – Grenzfälle 3), pp. 135-156, insb. p. 142f.

10 Cf. Theweleit, Klaus: *Männerphantasien*. Bd. 1 u. 2. Basel, Frankfurt/M.: Stroemfeld, Roter Stern 1986. Übereinstimmungen und -blendungen des eigenen und Gruppenkörpers mit jenem des »primitiven Anderen« sind gang und gäbe, Grenzverletzung inklusive. Die roten und weißen Schwestern bei Theweleit weisen zahlreiche Entsprechungen zu den Rollen der schwarzen und weißen Frauen auf, wenngleich keine hundertprozentige Vergleichbarkeit. Überdies potenzieren sich die Einzelwirkungen von Reinheitsdiskursen und Ventilfunktionen in ihrer Verknüpfung. Überdies muß auch noch die Rolle der schwarzen Männer in diesen Zusammenhängen abgeklärt werden. Die ihnen zugeschriebene Virilität und das imaginierte sexuelle

Wien

1896 wurde auch in Wien erstmals die ethnologische Schau *Die afrikanische Goldküste und ihre Bewohner* gegeben (10.06.-19.10.1896, Kurztitel: *Aschanti*), mit bis zu 70 Westafrikanern (im selben Jahr fand in Berlin anlässlich der Gewerbeausstellung eine Kolonialausstellung mit 104 »Eingeborenen« aus den deutschen Kolonien statt⁵). Anlässlich des Kaisergeburtstags (18.08.) wurden zusätzliche Aschantis aus Budapest nach Wien geholt und der Wiener Schau »eingegliedert«. Aufgrund des großen Erfolges wurde 1897 noch eine Ausstellung mit 120 Aschantis abgehalten – sie waren *die* Sensation, kamen in allen Rubriken der Tageszeitungen vor und waren *das* Gespräch der Stadt – und sicherten einen ungeheuer erfolgreichen Kartenverkauf quer durch die Publikumsschichten.

Es besteht kaum ein Zweifel daran, daß viele Besucher nicht so sehr aus anthropologischem Interesse in die Ausstellung kamen, sondern vielmehr aus lüsterner Begierde, »nackte Wilde« zu sehen und sich unter sie zu mischen. Die Nähe der deutschen Völkerkunde zur sanften Pornographie ist in den pseudo-wissenschaftlichen Studien der Zeit wohldokumentiert,⁶ die »wissenschaftliche« Daten über Schädelgrößen und die Skelettentwicklung der verschiedenen Rassen mit Photographien nackter, häufig in erotischen Posen dargestellter Männer und Frauen vermischte.⁷

Die sexuelle Verfügbarkeit schwarzer Frauen und die Virilität des schwarzen Mannes an und für sich entspricht nicht nur den Klischees, sondern ergab sich viel eher aus einer Konvergenz von Projektionen und Disziplinartechniken, wie sie etwa in den Untersuchungen von Michel Foucault aufgezeigt werden. Prostituierte, Schwarze, teilweise auch Lesbierinnen (in gewisser Weise wäre vor dem Hintergrund der begeisterten Rezeption Otto Weiningers hinzuzufügen: auch Juden), waren seitens der Wissenschaft lange und nachhaltig denselben medizinischen, semantischen und anthropometrischen Praktiken ausgesetzt.⁸

Bereits im Frühjahr 1897 machen erste Gerüchte von schwarzhäutigen Neugeborenen die Runde, die sich am deutlichsten in einer Karikatur der Satirezeitschrift »Kikeriki« fokussieren: Sie zeigt eine junge weiße Frau, die zwei dunkelhäutige Knaben in die Höhe hält; die Bildunterschrift lautet: »A Schand', die Bub'n.«⁹ Der *Kikeriki* war jedoch nicht das einzige Blatt, um hinreichend Material für eine Aufarbeitung im Zeichen von Klaus Theweleits *Männerphantasien*¹⁰ zu liefern: Die *Humoristischen Blätter* brachten – nur ein Beispiel von vielen – eine Karikatur, die eine weiße Frau im Arm eines schwarzen Mannes zeigte, beide Richtung »Venedig in Wien« blickend. Bildunterschrift: »Wartet, Strohwitwer von »Venedig in Wien«, wir revanchieren uns!«¹¹ Die Gerüchte schwirrten – und noch Jahrzehnte später wurden sie gerne wiederaufgekocht:

Trotz aller künstlerischen Ambitionen mußte ich aber mit Betrübnis konstatieren, daß die »Aschanti« im Tiergarten eine stärkere Anziehungskraft ausübten als mein schönstes Programm. Die »Aschanti« waren in Wien populär! Arm und reich, Volk und Adel, alles strömte in den Tiergarten, um sich die schwarze Gesellschaft anzusehen. Man hatte ja schon oft genug Schwarze gezeigt, aber Wien hatte nie soviel Interesse für eine Völkerschau aufgebracht, wie für diese »Truppe«! Freilich erzählte man sich Schauer-geschichten, von denen aber doch ein Teil der Wahrheit entsprach! Während sich die Herrenwelt für die »Aschanti-Weiber« nicht zu interessieren schien, war ein Teil der Wienerinnen – gottlob nur ein kleiner Teil – geradezu toll nach den »schwarzen Gesellen«, die mit Geld und Geschenken von der Damenwelt überhäuft wurden. Man erzählte viel von den galanten Abenteuern der schwarzen Kavaliere, von denen ja so vieles erfunden zu sein schien, aber einiges weiß ich aus positiver Quelle, nämlich von den Herren des Praterkommissariats. So hat man einmal eine Hofrätin in einer Seitenallee des Praters mit einem Neger in sehr verfänglicher Situation erwischt und die Ärmste mußte dem Wachorgan auf das Kommissariat folgen. Man behauptet auch, daß »Schwarz-weiß« im darauffolgenden Winter mancher Maid nachgewiesen worden sei! Aber gerade diese Aventuren machten die Wiener neugierig, und die Witzblätter sowie die Volkssänger trugen das Ihrige dazu bei, diese unappetitlichen übelriechenden Negerdandys interessant zu machen. Offen gesteh ich, daß ich mich über diese schwarze Invasion sehr geärgert habe.¹²

Die Ausstellung im »Wiener Tiergarten« am Praterschüttel unterhielt, wie sich zeigen läßt, neben den im Raum angelegten Assoziationen eine institutionelle Beziehung zum Zoo dadurch, daß die Aschantis auf der Basis von Erwartungshaltungen eine konstruierte Authentizität, ein vorgebli-ches Alltagsleben demonstrierten (d.h. zu bestimmten Zeiten Tänze aufführten und Rituale

Erregungspotential statten sie mit – u.a. nur wenige Jahre später bei Otto Weininger ausgeführten – »weiblichen« Attribuierungen aus.

11 Humoristische Blätter,
18.04.1897.

12 Gabor Steiner in: Illustrierte Wochenpost, 05.12.1930, hier zitiert nach: Rubey, Norbert/ Schönwald, Peter: Venedig in Wien. Theater und Vergnügungsstadt der Jahrhundertwende. Wien: Ueberreuter 1996, p. 69f. Steiner ließ u.a. 1895 »Venedig in Wien« und 1896/97 das Riesenrad errichten.

13 Cf. Alexander Honolds Einschätzung: »Anders als mit [...] zirkusähnlichen Extra-Vorführungen war die Nachfrage bald nicht mehr zu deken. Folgerichtig orientiert sich nun all das, was als Sitten und Gebräuche der jeweiligen Ethnien in Szene gesetzt wird, am ästhetischen Ideal des Spektakulären. Die Ashantee-Auftritte wurden zu lebenden Bildern ausgestaltet, boten choreographisch komponierte Pantomimen und ganze Abenteuergeschichten dar [...]« (Honold 2001, p. 147)

14 Cf. dazu Michler 1999.

15 Zit. n. Bisanz, Hans: Mein äußerstes Ideal. Altenbergs Photosammlung von geliebten Frauen, Freunden und Orten. Wien, München: Brandstätter 1987, p. 70.

16 Freud, Sigmund: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: Ders.: Gesammelte Werke Bd. V. Frankfurt/M.: Fischer 1999, pp. 27-145, hier p. 92.

17 Freud bekennt im Zusammenhang mit der »Frage der Laienanalyse« 1926 für die frühkindliche Sexualität hochgradig metaphorisch, daß »doch auch das Geschlechtsleben des erwachsenen Weibes ein dark continent für die Psychologie« sei. (Freud, Sigmund: Die Frage der Laienanalyse. Unterredungen mit einem Unparteiischen. In: Ders.: Gesammelte Werke Bd. XIV. Frankfurt/M.: Fischer 1999, pp. 207-296, hier p. 241)

18 Peter Altenberg am 11.08.1896 in einem Brief an Annie Holitscher. Zit. n. Kosler, Hans Christian (Hg.): Peter Altenberg. Leben und Werk in Texten und Bildern. Frankfurt/M.: Fischer 1984, p. 164.

19 Altenberg, Peter: Ein Brief aus Wien. (An die Negerin Monambô.) In: Ders.: Gesammelte Werk in fünf Bänden. Bd. 1: Expeditionen in den Alltag. Gesammelte Skizzen 1895-1898. Hg. v. Werner J. Schweiger. Wien, Frankfurt/M.: Löcker, Fischer

abhielten, sich nicht der Witterung entsprechend kleiden durften etc.¹³). Den wissenschaftlich-didaktischen Vorstellungen der Zeit entsprechend war mitunter auch die Berührung (zumeist gegen Bezahlung) durchaus zulässig: ein Streichelzoo für Erwachsene. Daß die Frage von Nähe und Distanz ausschließlich seitens der weißen Aussteller und Besucher definiert wurde, somit entsprechende Konsequenzen für Fragen von Herrschaft und Macht anzusetzen sind, braucht wohl kaum ausgeführt zu werden.

Letztlich mußte in den Völkerschauen der Zeit zumindest ansatzweise der Forderung entsprochen werden, ein breites und in Ruhe zu »studierendes« Anschauungsmaterial (ein *tableaux vivant*, an dem man auch noch teilhaben konnte!) dem großen Publikum vor Augen zu führen. Der dadurch hervorgerufene zweideutige Charakter korrespondiert mit der veränderten Situation in der Anthropologie.¹⁴

1910 wurde anlässlich der Internationalen Jagd Ausstellung in Wien wieder ein afrikanisches Dorf in den Prater versetzt. Diesmal war es ein abessinisches, keines der Aschanti. Peter Altenberg, der mit seinem Buch *Ashantee 1897* aus der Position eines kritischen Konsumenten eine sehr differenzierte und genaue Darstellung sowohl der damaligen Schauen als auch der – im Geist der Zeit – vulgär-darwinistisch motivierten Besucher gegeben hatte, reagierte sofort hoch erfreut und schrieb auf die Photographie eines abessinischen Mädchens:

Katidja - - - 1910, im Abyssinierdorfe
Näh-Badûh - - - 1896, im Ashanteedorfe.
Unterdessen ein Greis geworden - - - .
Aber die Begeisterung ist geblieben; wie
eh und je - - - . Peter Altenberg¹⁵

Bereits 1905 wußte Sigmund Freud um »Die infantile Sexualität« und die Verführbarkeit des Kindes unter einem Aspekt der potentiellen Veranlagung zur Prostitution, durchaus auf einer Ebene mit Altenberg, wengleich nicht in reflexiv-semantischer Hinsicht:

Das Kind verhält sich hierin nicht anders als etwa das unkultivierte Durchschnittsweib, bei dem die [...] polymorph perverse Veranlagung erhalten bleibt. Dieses kann [...] unter der Leitung eines geschickten Verführers [...] an allen Perversionen Geschmack finden und dieselben für seine Sexualbetätigung festhalten. Die nämliche polymorphe, also infantile, Anlage beutet dann die Dirne für ihre Berufstätigkeit aus und [...] es [wird] endgültig unmöglich, in der gleichmäßigen Anlage zu allen Perversionen nicht das allgemein Menschliche und Ursprüngliche zu erkennen.¹⁶

Selig war Altenberg – wie angedeutet – ja schon einmal gewesen, als er den »dark continent«¹⁷ erforschen durfte, dabei nicht unbedingt *The white man's burden* auf den Schultern, sondern vielmehr in die Konflikte einer Wiener Gesellschaft verstrickt, deren Regeln es zu brechen galt: »Körperlich geht es mir entsetzlich, geradezu unerträglich. Aber meine kleine schwarze Freundin bringt mich in Welten, wo es keine Leiden gibt, sondern nur seeliges Genießen.«¹⁸ Und noch in einem *Brief aus Wien* soll die auf den süßen Moment zu komprimierende Erinnerung mitschwingen: »I always remember this magic first day, when Nabadë arrived from Buda-Pesth, quite a stranger to me and leaned her head on my shoulder!«¹⁹

T-Raum und Warenwelt

Es wäre die Frage zu stellen, inwieweit der sog. »Exotismus« des Publikums in der Monarchie sich an Brechungen eines »Kolonialismus des Imaginären« entlang orientierte. Die nicht österreich-ungarisch kolonialisierte Welt glaubte man sehr gut zu kennen – die Panoramen²⁰ und (praktisch zeitgleich stattfindenden) ersten Kinovorführungen in Österreich-Ungarn sicherten die Vorstellung ab, das Wichtigste sehen zu können bzw. bereits gesehen zu haben. Die Welt galt als erforscht und den daran Unbeteiligten wurde ein entsprechende Surrogat geliefert.²¹ Der zu konsumierende An-Schein ersetzte quasi die Erscheinung.

Der Kontext der Moderne ist dabei ein nicht zu vernachlässigender Aspekt heutiger Betrachtungsweise. Die verunsicherten Verlierer der ablaufenden Prozesse der Ausdifferenzierung und Fragmentierung traditioneller Orientierungsmuster werden mit dem Verbot ihrer Legitimationsgrundlagen konfrontiert. Während die alten Codes verschwinden bzw. sich als untauglich erweisen, stellt der Historismus mit seinem *code-switching* eine schier überbordende – jedenfalls verwirrende – Fülle an möglichen neuen Assoziationsgraden in den öffentlichen Raum,



1987, pp. 254-255, hier p. 255.

20 Die Bedeutung der Panoramen (ob Rund- oder Guckkastenpanorama) für die Geschichte der Medienwahrnehmung im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert ist kaum zu überschätzen. – Cf. zur Geschichte der Panoramen u.a. Buddemeier, Heinz: Panorama, Diorama, Photographie. Entstehung und Wirkung neuer Medien im 19. Jahrhundert. Untersuchung und Dokumente. München: Fink 1970 (Theorie und Geschichte der Literatur und der schönen Künste 7); Oettermann, Stephan: Das Panorama. Die Geschichte eines Massenmediums. Frankfurt/M.: Syndikat 1980; Rauschgatt, Doris: Kaiserpanorama. Die Institutionalisierung massenmedialer Produktion und Rezeption stereoskopischer Fotografien im 19. Jahrhundert. Wien: Dipl. [masch.] 1994; Plessen, Marie-Louise (Hg.): Sehnsucht. Das Panorama als Massenunterhaltung des 19. Jahrhunderts. Basel, Frankfurt/M.: Stroemfeld, Roter Stern 1993; Storch, Ursula (Hg.): Illusionen. Das Spiel mit dem Schein. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien 1996; Garelick, Rhonda: Bayadères, Stéréorama, and Vahat-Loukoum. In: Cohen, Margaret/ Prendergast, Christopher (Hg.): Spectacles of Realism. Body, Gender, Genre. Minneapolis, London: University of Minnesota Press 1995 (Cultural Politics 10), pp. 294-319.

21 »Im Prater sind jetzt mancherlei ›wilde‹ Menschen und Tiere versammelt, von Unternehmern herbeigeholt für die Schaulustigen, die niemals in solche Fernen reisen könnten.« (Herzl, Theodor: Der Menschengarten [1897]. In: Ders.: Feuilletons, Bd. 1. Berlin 1911, pp. 152-166, hier p. 153.)

22 Für die Literatur cf. Bachelard, Gaston: Poetik des Raumes. Übers. v. Kurt Leonhard. Frankfurt/M.: Fischer 1987 (Fischer Wissenschaft; FTB 7396).

23 Zu einem teilweise anders gedachten Aspekt der Verwendung des Begriffs der Katalyse cf. Barthes, Roland: Das semiologische Abenteuer. Übers. v. Dieter Hornig. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988 (es 1441; NF 441), p. 112f.

24 Cf. u.a. Kittler, Friedrich: Grammophon, Film, Typewriter. Berlin: Brinkmann & Bose 1986.

25 Adorno, Theodor W.: Ästhetische Theorie. Hg. v. Gretel Adorno u. Rolf Tiedemann. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989 (stw 2), p. 108.

deren Potential gerade in der unübersichtlichen Verschränkung und Neukonstruktion kollektiver Identitäten liegt.

Die Ausstellungsgestaltung funktioniert ähnlich: Durch die Spezifik der Anordnung und die dadurch ermöglichten Assoziationsgrade, zu denen der Betrachter jedoch nicht über die Introspektion gelangte, sondern durch spekulative Operationen, mithin durch Extrospektion, ergeben sich neue Perspektiven, die in scheinbarer Abkehr von bloß mimetischen Strukturen eine eigenständige Kontiguität ermöglichen, die letztlich als Kontinuität bzw. Einheitsraum einen neuen Zusammenhang ergibt: Völkerschauen bieten wie andere Bildwelten auch eine Möglichkeit der Komplexitätsreduktion und somit ein weitgehend eingängiges Identifikationspotential, das seinerseits stabilisierend bzw. stabilisiert wirkt. Diese Reduktion ist nicht nur in der Ermöglichung eindimensionaler Rezeptionsmechanismen und scheinbarer Simplifizierung effizient. Der potentiell gegebenen Gefahr einer tiefgreifenden Verstörung der Konsumenten wird durch eine genaue Raumdefinition begegnet (Gitterzäune, Kassen, Absperrungen im weitesten Sinn), die es in doppelter Hinsicht ermöglicht, eingehende Gewißheiten hinsichtlich des imaginierten Eigenen und des inszenierten Fremden zu erlangen.

Raumspezifika können im Zusammenhang mit einer Dialektik des Drinnen und Draußen²² auch bewußt im Hinblick auf eine Funktionalisierung, einen zum Zwecke der Katalyse (der gezielten Steuerung²³) einsetzenden Prozeß beim Rezipienten, verwendet werden. Dies bedeutet beispielsweise, daß bei der Darstellung eines – den Fähigkeiten zur Aufnahme entgegenkommenden – Ortes die Orientierung, das Konstruieren bzw. Konstituieren (unter Berücksichtigung der zwangsläufig einsetzenden Verzerrungen bzw. eines ausschnittshaften Wahrnehmens) qua begründender Elemente so ermöglicht werden soll, daß im Idealfall eine konkrete Vorstellung einsetzt, derzufolge diese Gegebenheiten aus eigener Kraft heraus formatiert werden können, der spezifische Inhalt als abrufbar figuriert – und das auch bleibt. Für den Normalfall könnte gelten, daß eine Form der Sublimierung, wenn nicht Kompensation, erreicht werden soll.

Gestalterkennens setzt – u.a. nach Kittler und Lacan – Gestaltverkennen voraus.²⁴ Die Frage wäre, inwieweit mediale Formen wie Ausstellungen, Rundpanoramen, Photographien, Stereoskopien und Filme durch einen wie beschaffenen (jedenfalls höchst komplexen) Kontext diese Dialektik von Gestalterkennen und -verkennen steuern, dabei nicht nur Wahrnehmungsweisen formatieren, sondern über die rein optischen Aspekte und Vergnügungen hinaus Gewißheiten schaffen.

Die zu besichtigenden Bilder aus Afrika sind nicht einfach Projektionen (oder authentische Reproduktionen), sondern es sind an die Umstände der jeweils gegenwärtigen Betrachtung gebundene ›Herrichtungen‹, genau kalkulierte Strategien. Die strukturierte bzw. formatierende Aufführung ermöglicht das problemlose Betrachten bei gleichzeitiger Wahrung des Abstands. Nach Adorno überlebt im Kontext einer Dialektik von Kunst und Natur das

Bild von Natur [...] weil seine vollkommene Negation im Artefakt, welche dies Bild errettet, notwendig gegen das sich verblendet, was jenseits der bürgerlichen Gesellschaft, ihrer Arbeit und ihrer Ware wäre. Das Naturschöne bleibt Allegorie dieses Jenseitigen trotz seiner Vermittlung durch die gesellschaftliche Immanenz.²⁵

Identifikationsbedürfnisse und Identitätssüchte, die Träume einer Gesellschaft werden vereinahmt zum Zwecke des Kartenverkaufs. Profil gewinnen zu dürfen wird mithin eine Frage der Eintrittskarte, denn das »Originäre« ist natürlich seit jeher eine Konstruktion – wie gut diese gelingt, ist ein Thema für die Warenwelt. Die Ausstellungsanordnung hat die (konsumierende) Erfahrung als solche erst ermöglicht, indem sie die eigentlichen Kontexte ab- bzw. herauslöste und genau formatierte Dispositive einrichtete, wobei die Konsumation der Neuheiten in sich wiederholenden Formen erfolgen soll, um den Warencharakter entsprechend umzusetzen.

Peter Plener, geb. 1968, Germanist und Historiker. Dissertation über Arthur Schnitzlers Tagebücher. 1993-1997 Lektor an der ELTE Budapest, 1993-2001 Lektor an der Universität Wien, 1999/2000 Projektmanager im debis Systemhaus Österreich, seit April 2001 Mitarbeiter im FWF-Projekt *Herrschaft, ethnische Differenzierung und Literarizität*, Projektleiter der Internet-Plattform *Kakanien revisited* und Mitarbeiter der *Arthur Schnitzler-Gesellschaft*.
Kontakt: peter.plener@kakanien.ac.at